

13. Sonntag nach Trinitatis 1927.

Zwei Fragen brennen heute den Menschen auf den Lippen, auch wenn sie sonst verschiedener Meinung sind — die eine: wie lange die Zustände, in denen wir leben, wohl dauern? und die andere: wie sie zuletzt wohl auslaufen mögen?

Wollte nur zunächst über beide die Erkenntnis gleich einem Scheinwerfer hingleiten, daß die Menschen sich ihr hartes Geschick ameist selber gestaltet haben. Wer den Grund eines Gebäudes untergräbt, darf sich nicht wundern, wenn es insanken geht, und wer an Säulen rüttelt, nicht, wenn sein Einsturz droht. Solch leichtfertiges, schulhaftes Gedaben aber haben "Weltverbesserer" reichlich geübt. Und allem Anschein nach sind wir noch nicht auf die Talsöhle der Verirrung und Verwirrung gelangt. Hedenfalls braucht ein Umsatz, wie der uns jetzt bedrückende, Zeit, ehe er dem Neubau Raum gibt, und mutwillig oder frevelnd oder kurzfristig verschobte Wohlfahrt läßt sich nicht von heute auf morgen zurückbringen.

Warum aber sollte es Gott den Menschen, die er mit persönlicher Freiheit ausgestattet hat, nicht einmal nachlassen, ganz nach ihrem eigenen Gutdünken zu handeln und zu wandeln? Sie werden sie zu allererst leben, wohn und wie weit sie ohne ihn kommen, und nicht ganz Unentwirte gesehen es wohl auch schon zu, daß sie sich in ihrem Stürmen und Drängen vorrechnen haben.

Um einen Ausweg zu zeigen, hat König Salomo die Weisheit gepriesen, die er als heimlichen Rat in Gottes Erkenntnis preist: "Sie versteht sich auf versteckte Worte und weiß die Rätsel aufzulösen. Zeichen und Wunden weiß sie au vor, und wie es zu den Zeiten und Stunden ergehen soll." (Weisheit 8, 8)

Denn das steht fest, und Jahrtausende läßten es nicht aus: Gott hat ein Ziel! — ein Ziel über der dahinrollenden Geschichte der Welt im großen und über der kleinen Geschichte jedes einzelnen Lebens. Wie er es steht und wie er es erreicht, bleibt ganz seine Sache. Es wird jedenfalls den Übertragungen in der Ewigkeit gehören, wenn wir erfahren, warum etwas so gerade so geschehen mußte, um uns an Gottes Ziel und damit zu Heil und Frieden zu bringen. Alle Zeiten und Stunden unseres Ergebens sind in Gottes Plan eingegliedert, und auch die Umwege, die selbst für den Christen oft eine harte Geduldssprobe darstellen, sind zum Segen berechnet.

Angesichts dieser Tatsache aber müßten die Fragen und Klagen über dem "Warum" und "Wie lange" unserer dunklen Gegenwart verstummen und der apostolischen Hörde rung Raum geben: "Kaufst die Zeit aus; denn es ist böse Zeit!" (Eph. 5, 16) Kaufst sie nach der Weisheit Salomos als "heimlichen Rat in Gottes Erkenntnis" aus.

Und Paul Gerhardt bestätigt das:

Vist du doch nicht Regente,
Der alles führen soll,
Gott sieht im Regimente
Und führet alles wohl!" ch.

Gegen die „neue Sachlichkeit“.

Der Reichsverband Deutscher Spezial geschäfte in Porzellan, Glas, Haus- und Küchengeräten, G. V., Berlin (M. D. S.) hat gelegentlich einer Mitgliederversammlung in Leipzig gegen die "Schmucklose Richtung" folgende Entschließung gefasst:

"Die zur Leipziger Messe versammelten Vertreter des Fachhandels, umfassend die Gruppen Porzellan, Glas, Kristall, Haus- und Küchengeräte, Kunstgewerbe und verwandte Berufe lehnen einmütig aus kulturellen und wirtschaftlichen Gründen die Bestrebungen einzelner Architekten und Künstler ab, die unter den Schlagworten „Neue Sachlichkeit“, „Schmucklose Wohnungsstil“ u. ä. mit Hilfe führender Illustrierter Zeitschriften und einiger Tagesschreibungen in die breite Öffentlichkeit getragen worden sind.

Die Verwirklichung dieser Bestrebungen, die zum guten Teil auf falsch verstandene Ideen einer Vereinfachung der deutschen Lebensführung und Haushirtschaft zurückzuführen sind, müssen notwendigerweise zu einer Verbödung und Entwertung des deutschen Heims und damit zu einer Ver niederung der deutschen Wohnkultur führen. Abgesehen von diesen kulturellen Schäden würden Tausende von Angehörigen des gewerblichen und kunstgewerblichen Mittelstandes einschließlich der bildenden Künstlerschaft dadurch in ihrer Existenz aus schwerster Bedrohung werden.

Wir vermögen in dieser Bewegung keinen kulturellen Fortschritt zu erblicken, sondern schon in diesen Bestrebungen eine Mordrichtung, deren Auswirkungen zu größten Bedenken Anlaß geben und aufs tiefste zu bedauern sind.

Deshalb fordern wir die Behörden, maßgeblichen Regierungsinstanzen und die deutsche Öffentlichkeit auf, im Interesse der kulturellen Entwicklung, des deutschen Heimgedankens sowie in Rücksicht auf die wirtschaftlichen Belange wichtiger Berufsgruppen solchen Experimenten einzeln Architekten und Künstler ihre Unterstützung zu verlagen."

Eulking, Dresden; Bettelheim, Wien; Landau, Berlin; Halbe, München; Kraut, Stuttgart; Brausenwetter, Danzig.

† Neue Ehrenbürg Stefan Georges. Wie aus Bingen gemeldet wird, hat die Stadtverordnetenversammlung zur Ehre ihres Bürgers, des Dichters Stefan George, beschlossen, daß Rahelkai nach dem Namen des Dichters Stefan Georges Straße zu benennen. Weiter wird an dem Elternhause, das sich in der genannten Straße befindet, eine Gedenktafel angebracht.

† Einweihung des Skieniewicz-Denkmales. Henryk Skieniewicz, der Verfasser des Romans "Duo vadis?", hat nun auch sein Denkmal. Es wurde dieser Tage in der Stadt Bromberg, die die Polen Bydgoszcz nennen, in Anwesenheit des polnischen Staatspräsidenten feierlich enthüllt. Links und rechts von der Figur des Dichters sind an seinen Füßen Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Das Denkmal stammt von dem Professor der Skulptur an der Krakauer Akademie der Künste Konstantin Waszkiewicz.

† Ein Einführungsbüst zur Freiberger Orgelkunst-Tagung. Am Sonnabend-Berlag, Kassel, ist soeben eine hübsch ausgestattete und mit zwei Aufnahmen der Silbermannorgeln in Freiberg geschmückte Einführungsbüste zu dieser Tagung erschienen. Die Büste bezweckt, eine gemeinsame Grundlage für die Tagung zu schaffen. Sie enthalt neben dem Programm der Tagung und der Konzerte grund legende Einführungsaufsätze von Studenten Ernst Blaude, Blauen; Hans Habermann, Hamburg; Prof. Dr. Keller, Stuttgart; Organist Günther Namin, Leipzig; Kantor Schlegel, Dresden, und Kantor Eißer, Dresden. Die Tagung, welche in den beteiligten Kreisen mit großem Interesse entgegengesehen wird, gibt durch diese Einführungsbüste erfreulicherweise auch seinen Gelegenheit, die an der Tagung selbst nicht teilnehmen können, auf diese Weise etwas Einblick zu bekommen.

† Ausstellung Dresden 1927, Brühlsche Terrasse. Eine Reihe ausgetragene Kunstwerke sind bereits in Privatbesitz übergegangen, u. a. Wilhelm Clausius: "Weltkriegsvorlage"; Hans Willrich: "Porzellanzimmer"; Robert Höhn: "Das gelbe Buch"; Klaus Wilh. Padmit, A. Kreisfman, Eug. Hoffmann, Hans Gruballa, Otto Briesel, Goedeweg — Kabinett am Herkulesplatz: "Neue Gläser, neue Keramik".

† Ausstellung Ding. Am Vortag: Sonderausstellung von Gemälden von Professor Carl Strathmann, München. Verner Finzelwerke von Robert Eierl, Conrad Blum, Anna Boekeler, Paul Flantze, Louis Lehman, Gustav Ewer. Sonntags geschlossen.

† Ausstellung Ästl. Kollektiv-Ausstellung Paul Grussich, Berlin; Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen. Otto Weisser, Dresden: Monotelle. Werner Beichungen von Corinth, Rüthe Hollwitz, Lieber-

Das wandernde Denkmal.

Die Geschichte des Cholerabrunnens auf dem Postplatz.

eine Art Stiftermanie

Es waltet ein wechselvolles Geschäft über dem gotischen Bildgranitwerk des im Voßmusp Cholerabrunnen benannten Denkmals, das schon in den nächsten Tagen den umfangreichen Gleiserneuerungs- und Straßenregulierungsarbeiten auf dem überlasteten Postplatz zum Opfer fallen wird. Der moderne Moloch Verkehr verdrängt dieses Mahnmal einer vergangenen Ära, die noch Zeit zu ruhigem Genießen fand, und veranlaßt seine Beziehung auf einen zweihundert Meter entfernten

Standort an die frühere Sophien-, die heutige

Tomtkirche.

zu deren gotischem Bau der Brunnen ja auch städtebaulich recht gut passen dürfte. Hoffentlich findet das reizvolle Denkmal eine dauerndere Stätte und bereitet den kommenden Generationen der Landeshauptstadt nur noch reine Freude und keine Sorge mehr.

Ja der Cholerabrunnen ist eigentlich bislang ein rechtes Sorgenkind der Stadtverwaltung gewesen, das beweist schon den Umstand, daß

das Denkmal jetzt den dritten Standort erhält.

Immer und immer war es im Wege, und die Plastikfrage hat schon von seiner Stiftung an die grössten Schwierigkeiten ergeben.

Es war im Februar 1842, als Meister Gottfried Semper dem Königlichen Finanzministerium in einer Eingabe angezeigt, daß ein im Auslande lebender

nun genannt sein wollender Privatmann

zum Gedächtnis daran, daß Dresden im Jahre 1841 während der fast in ganz Europa wütenden Choleraepidemie von dieser Krankheit verschont geblieben war und zur Verschönerung seiner Vaterstadt Dresden durch die Errichtung eines, zugleich als öffentlicher Brunnen zu benutzenden Bauwerkes beizutragen beschloß und ihm mit der weiteren Ausführung dieses Vorhabens beauftragt habe. Nach Tempers Ansicht eignete sich zur Errichtung dieses Brunnens entweder der Pirnaische-Tor-Platz oder — und zwar vorzugsweise — der sächsische Platz vor dem ehemaligen Pulverturm oder Tor, der heutige Postplatz. Das Finanzministerium erkannte ehrend den Gemeinsinn des unbekannten Stifters an, sandte auch den Denkmalentwurf für die Leibnizschule, bezeichnete aber den Platz vor dem Bildhauer Tor aus Verkehrsrücksichten als wenig geeignet und schlug als Standort den Platz zwischen der äußeren und inneren Pirnaischen Gasse im Gesichtspunkt der Johannisgasse und Altmühlstraße, also den

heutigen Pirnaischen Platz vor, der städtisches Eigentum war.

Der Rat war jedoch anderer Meinung. Seiner Ansicht nach würde dort dem Brunnen das Abtötige, nämlich ein reichlicher Zufluß von Wasser, fehlen; zudem sei der dortige Platz „nur aufgeschüttetes Erdreich und daher nicht wohl geeignet, einen tüchtigen Baugrund zu bilden“. In einer mündlichen Verhandlung vor dem Finanzministerium wurden außer den von Semper selbst bezahlten drei Punkten, dem Platz vor dem Postgebäude, dem Pirnaischen-Tor-Platz und dem Antoniplatz — an der heutigen Markthalle — wo sich damals der jetzt auf dem Albertplatz stehende Artillerie-Brunnen befand, noch der Altmarkt, der Neumarkt und das durch die Auflösung der Bürgerweile am Dohnaischen Schrage entstandene Gelände, der heutige Georgplatz, vorgeschlagen.

Nach langem Hin und Her einigte man sich auf den Postplatz,

dessen Raum vor dem Postgebäude vor allen anderen Plätzen bei weitem den Vorsprung verdiente, da er „wegen seiner Lage am Ausgänge der noch mit einer Menge älterer Gebäude besetzten Bildhauer Gasse den Übergang von dem alten und mittelalterlichen Theile der Altstadt zu dem neu aufgebauten Stadtteil in der Umgebung des Antoniplatzes bildet und die Möglichkeit darbietet, den neuen Brunnen in die Nähe jener älteren Gebäude zu bringen“.

Am 10. Juni 1842 erteilte das Finanzministerium die Genehmigung zur Aufstellung des Brunnens auf dem Platz vor dem Bildhauer Tor, lehnte aber, trotzdem der Brunnen und Boden sächsisch war, einen Beitrag zur Unterhaltung des Denkmals ab, da es der Stadt geschenkt und diese Eigentümmer sei.

Über vier Jahre lang, bis Mitte des Jahres 1846, war der Name des Schenkers in der Öffentlichkeit unbekannt geblieben; erst da nannte Professor Semper auf Eruchen des Rates als solchen den

Agl. Sächs. Hauptmann Eugen Freiherrn von Gutschmid, der am 15. Juli 1846 das Denkmal der Stadtgemeinde feierlich übergab, die ihrerseits durch Bürgermeister Hübner den Brunnen übernahm.

Von Gutschmid scheint überhaupt ein recht begüterter Mann gewesen zu sein, der zeitweise so

an sich hatte. So bot er schon ein Jahr daran, im Dezember 1847, dem Rate an, auf dem Postplatz an der Ecke der Sophienstraße ein Denkmal der Mutter Anna, in Bronze gegossen, auf seine Kosten errichten zu lassen, das auf der einen Seite den Spruch: "Fleißig schaffen und wenig begehren, hölt und zufrieden und in Ehren", auf der anderen: "Viel Lieb und Treu und etwas Plage, die alte Wärze der Lebendstage" tragen sollte. Von Gußbild zog dieses Anerbieten jedoch am 22. März 1848 unter dem Eindruck der Revolutionswirren zurück, um die Ausführung auf eine ruhigere Zeit zu verschieben, erbot sich aber, wie er sagt: „in unmittelbarer Beziehung zu den Bestrebungen der Zeit“ am Eingang der damaligen Neustädter Allee, also am Markt, „zwei Plätze, „mobnend an den Aufschwung des deutschen Volkes“, in bronzenen Postamenten und mit Stücken von Marmor errichten zu lassen, von denen bei besonderen Anlässen zwei Fahnen die sächsische und die langersehnte deutsche, wehen sollten.

Der erste Gutschmid-Brunnen,

der etwa vierzig Meter vor dem Eingang zu dem heutigen Telegraphenamt stand, wurde nach Semper's Entwurf und unter seiner Leitung vom Dresden Bildhauer Franz Seelig aus Cottaer Sandstein angefertigt. Seiler war aber das Material des Witterungsseinflusses gegenüber nicht widerstandsfähig genug, und schon zehn Jahre nach der Einweihung, im August 1856, sah sich der damalige städtische Wasserinspektor zu der Angabe veranlaßt, daß die vom Frost zerstörte Wasserleitung den Dienst verlasse, daß die am Denkmal angebrachten Figuren und der göttliche Heiland durch Weiter und Jugendlichen Nutzwillen arg beschädigt seien und das Wasserbecken, vom Frost gehoben, undicht geworden wäre. So machten sich schon 1857 weitgehende Reparaturen erforderlich, die nun bei nahe jedes Jahr vorgenommen werden mußten.

Bereits 1888 trat man der Frage einer

völligen Erneuerung des Werkes

näher, aber erst 1888 kam man zum Entschluß einer Neuauflage, die dem Dresden Bildhauer Franz Schwarz übertragen wurde. Dabei erhielt auch der Brunnen seinen heutigen Platz zwischen Stadtwallhäusern und Wartehäuschen der Straßenbahn. Nunmehr nahm man wetter- und wasserfesteres Material. Der untere Teil des Denkmals, der unter der Richtigkeit am meisten zu leiden hat, ist aus Eisenstahlklinken, einem sehr dichten, steinporigen Werkstoff, der baldachinartige Oberbau, der bei der Herlichkeit der Gliederungen und Formen eine außerordentlich vorstehende und jaubare Ausführung bedingt, aus Bunsauer Sandstein hergestellt, beides Steinarten, die auch beim Bau des Reichstaggebäudes Verwendung gefunden haben. Der untere Sockel, auf dem sich das Denkmal erhebt, besteht aus einem einzigen zwei Meter im Quadrat haltenden schlesischen Granitblock.

In den Hauptöffnungen des gotischen Unterbaues stehen die Figuren der heiligen Elisabeth, Winfried, Witelkind und Johannis des Täufers; darüber sieht man auf einer Bronzplatte das Familienwappen derer von Gutschmid, einen neuverehrten in die Höhe gereckten Arm mit einem Vorberkranz. Die Tafeln unter den drei anderen Figuren enthalten die Verse 6, 7 und 11 des Psalms 91: Er wird dich errettet von der Falle die im mittag verderbet ... Der achteckige, acht Kubikmeter fassende Wasserbehälter wird aus 44 Wasserpeichern gespeist; es sind dies zwölf sandsteinerne Löwenmasken und 32 Edelsteine aus Bronze, gefertigt in der Gießerei von Pirner und Franz.

Das neuverehrte Denkmal, das der Stadt 35 000 Mark kostete, wurde 1891 wieder eingeweiht. Welch mühevoller Arbeit das Monument erforderte, mag man daraus ersehen, daß an dem großen, die Figuren bekrönenden Baldachin, der aus einem Stück besteht, zwei Gehilfen 1½ Jahr ununterbrochen gearbeitet haben.

Wie man ein Denkmal zerlegt.

Sobald jetzt der Weg vom Postplatz, der ja zurzeit von allen Seiten aufgerissen ist, nach der Sophienkirche einigermaßen frei sein wird, soll der Abtransport des Cholerabrunnens erfolgen.

Bombastus

Mundwasser * Zahncreme

DAZ EDELSTEIN UND VOLKOMMENHEIT

HERSTELLER BOMBASTUS-WERKE, FREIBERG/AUERBACH/OBERFRANKEN

Darüber schwoll dem Mann der Hamm. Der Ehrgeiz hatte ihn gepackt und ließ ihn auf die Jagd nach neuen Einfällen. Doch es wollte und wollte ihm nichts Neues einfallen, bis er am Ende bei sich dachte: Willst doch einmal versuchen mit dem ersten Einfall noch mehr Geld und Erfolg zu gewinnen! Gedacht — getan. Der Mann nahm den Einfall, zog ihn in die Länge, hämmerte und feilte ihn zurecht und machte eine Kurzglocke daran. Von 615 Silben. Eine Kurzglocke, die in einer Tageszeitung erschien und sich unter dem Titel nicht übel ausnahm. Wenn nun auch der Einfall seine roten Pauschaldecken verlor, hatte und ein wenig blau und fröhlich aus der Geschichte herauschaupte, so ernährte er doch seinen Mann. Denn die Zeitung zahlte 20 Pfennig für die Seite. Man denkt!

Das wäre gelacht, dachte der Mann, wenn damit die Sache aus wäre! Stellte den Einfall auf lange Stelen, frisierte ihn anrecht, spricht ihm etwas schwules Paradies an und legte ihm einen turmhohen Hut auf. Wenn darunter schließlich auch nur Lust war, so war doch aus dem Einfall eine Stelle geworden, die von gesättigten Zeichnungen wirkungsvoll umrahmt, zwei Seiten eines Magazins füllte.

Mit beitem Dank und schmunzelnd quittierte der Mann aber das Honorar. Aber er gab sich noch nicht zufrieden. Ich sage es schon: Er liebte seinen Einfall wie ein Vater seinen einzigen Sohn. Und — bittet — achtet mir den Vater, der nicht wünscht und tut, daß aus seinem Sohne etwas wird. So nahm der Mann seinen Einfall von neuem vor und stellte ihn auf. Himmel, wie der Einfall anschwillt, wie er sich bläkt, wie er tickt und tickt wurde und immer noch tickt! Nur wie der Prost in der Krippe. Und leider muß gesagt werden, daß es ihm auch nicht besser ging als diesem. Auch er platzte. Jawohl, in sechs Teile zerplazte er.

Das war nun furchtbar traurig, und der Mann war rechtsschaffen betrübt. Doch er wußte sich zu helfen. Aus fünf von den sechs Teilen machte er fünf Gedankenklötze, und aus dem sechsten, etwas größer gebliebenen wurde ein Sensationsblatt.

Wer weiß, wie sich der Einfall noch weiter entwickelt hätte. Aber seine Geschichte ist hier aus und vorbei. Der Mann, der ihn in die Welt gesetzt batte, erkrankte auf den Tod. Bevor er seine Seele ausbaute, gab er seinem Sohne für die behoverliche Seele durch das Dichter des Lebens diese leichte Weisheit zum besten: „Es genügt, im Leben einen Einfall zu haben. Man muß ihn nur so oft wie möglich haben.“

Das war die Quintessenz seiner Erfahrungen. Dann starb er. Und sein Einfall mit ihm. Schade.